Frauen, Ikonen der Proteste von heute

Bilder von **Demonstrantinnen** aus Puerto Rico, dem Sudan oder Iran haben die jüngsten sozialen Umbrüche charakterisiert. Dabei waren Frauen bei den historischen Revolutionen vorn mit dabei. Gedanken zu Ikonografien und ihrer Rezeption.

VON **DUYGU ÖZKAN**

In Puerto Rico sind es vor allem Frauen gewesen, die zwei Wochen lang protestiert haben.
//// Reuters

Zwei Wochen lang hat Ricardo Rosselló die Proteste ausgesessen. In San Juan, der Hafen- und Hauptstadt der Karibikinsel Puerto Rico, hatten Demonstranten längst die großen Autostraßen lahmgelegt, waren nicht zur Arbeit gegangen, hatten mit Kochlöffeln und Töpfen, aber auch echten Musikinstrumenten die Gassen der Innenstadt besetzt, doch Rosselló weigerte sich, das Capitol zu verlassen. Seine öffentliche Entschuldigung war den Puerto Ricanern, vor allem den Frauen, lange nicht genug. In der Nacht auf Donnerstag kündigte der Gouverneur des Landes schließlich seinen Rücktritt an. Zu lang währte schon der Korruptionsskandal auf der krisengeschüttelten Insel. Unmittelbarer Anlass für die Protestwelle waren jedoch die knapp 900 Seiten Chatprotokolle, die eine investigative Journalistenplattform veröffentlicht hatte.

Ein Dutzend Männer in der Chatgruppe, die meisten davon einflussreiche und hochrangige Machtmenschen von Rosselló abwärts, lassen sich streckenweise über die Bevölkerung, selbst über die Todesopfer des verheerenden Hurricans María, über Homosexuelle – und über Frauen aus. Die Politikerin Melissa Mark-Viverito nennen sie eine „Hure“, die verprügelt gehöre. Über die Bürgermeisterin von San Juan, Carmen Yulín Cruz, werden Mordfantasien ausgetauscht. Den geleakten Chat nannte Rosselló ein Ventil, um nach einem harten Arbeitstag Dampf abzulassen. Dieser „Dampf“ – die Chatinhalte – gibt die bisweilen frauenfeindliche Stimmung und ihre prekäre Lage im Land wieder. Seit María im September 2017 über die Insel hinwegfegte, waren es vor allem Frauen, die die verheerenden Auswirkungen spüren mussten. Morde an sie verdoppelten sich im Jahr darauf, allein heuer wurden fast zwei Dutzend umgebracht. Die häusliche Gewalt explodierte.

So waren es vor allem die Frauen, die die Proteste in San Juan anführten. Manche von ihnen brachten dicke Klebestreifen über ihren Mund an, darauf schrieben sie das Wort: Rücktritt. Andere Frauen schauen auf Bildern frontal und entschlossen in die Kamera. Die Aufnahmen werden zum Sinnbild der Proteste in Puerto Rico. Zeitgenössische Ikonografien eines sozialen Umbruchs. Nicht nur auf der Karibikinsel, insgesamt sind es Bilder von (einzelnen) Frauen gewesen, die weltweit Protestbewegungen und Revolutionen des vergangenen Jahrzehnts charakterisiert haben. Die junge Frau in der Enghelab-Straße in Teheran, die auf einem Stromkasten steht und einen Stock in den Himmel streckt, auf der sie ihr Kopftuch angebunden hat.

> Iranerinnen demonstrieren seit Jahrzehnten gegen das fundamentalistische System.

Die junge Frau im roten Kleid, die während der Gezi-Park-Proteste in Istanbul aus nächster Nähe mit Tränengas angegriffen wird. Die junge Frau im weißen Kleid, die in Khartoum auf dem Autodach steht und eine flammende Rede hält. Die junge Frau, die während der „Black Lives Matter“-Proteste in Baton Rouge auf der Straße steht, während mehrere Polizisten in voller Montur auf sie zustürmen. Und: Die auf den Boden gestoßene, verletzte Frau auf dem Tahrir-Platz während des Arabischen Frühlings, oben entblößt bis auf einen blauen BH, Militärs dreschen auf sie ein.

Dass Frauen die Bilder der Umbrüche von heute maßgeblich prägen, ist zunächst deswegen bemerkenswert, weil diese Demonstrationen nicht dezidiert als feministische Proteste begonnen haben – im Vergleich zum Women's March in Washington etwa. Im Sudan begann die Umwälzung mit Kundgebungen der Gewerkschaft gegen zu hohe Brotpreise, letztlich führten sie zur Absetzung des Langzeitdespoten Omar al-Bashir. In Istanbul waren es Umweltschützer, deren Wut sich ganz schnell ausbreitete und schließlich zu einer fundamentalen Kritik an der AKP-Regierung wurde. Auch wenn hier kein dezidiert feministischer Ursprung vorhanden ist – die Machtgefüge, die hier lautstark kritisiert werden, benachteiligen und unterdrücken Frauen systematisch. Bevor die Gezi-Park-Proteste begannen, waren es AKP-Politiker, die der Bevölkerung mit Nachdruck erklärten, wie sich die Frau in der Öffentlichkeit zu kleiden und zu verhalten habe, wie viele Kinder sie auf die Welt bringen sollte, dass sie sich aber nicht für einen Kaiserschnitt entscheiden dürfe.

Was das „westliche Auge“ sieht. Frauen waren in den Widerstandsbewegungen der Welt schon sehr lang an vorderster Front dabei, nur hat sie die Öffentlichkeit nicht wahrgenommen, sagt die Autorin und Kulturwissenschaftlerin Mithu Melanie Sanyal. Stattdessen kulminierten die Proteste beim männlichen Kader. Die französische Revolution erlebte mit dem Zug der Marktfrauen einen entscheidenden Moment, doch sie wurden schnell an den Rand gedrängt. Oder Beispiel Indien: „Frauen waren im Kampf gegen den Kolonialismus genauso aktiv“, so Sanyal. Auch an den Waffen. In Erinnerung geblieben ist aber Mahatma Gandhi.

Und gerade Gandhis Ikonografie der Gewaltlosigkeit wiederholt sich in den aktuellen Bildern: Die Frauen sind unbewaffnet, während um sie herum eine stete Bedrohung und rohe Gewalt herrscht. „Wenn das Militär gegen eine unbewaffnete Frau vorgeht, dann ist das Militär eindeutig im Unrecht“, fasst Sanyal die Wirkung dieser Aufnahmen zusammen. Sie werden auch durch weitere Referenzpunkte kraftvoll. Die Krankenschwester Ieshia Evans, die in Baton Rouge scheinbar unberührt und ruhig auf die Bewaffneten blickt, haben Beobachter als Komposition im Stile Botticellis interpretiert. Das Bild der jungen Architekturstudentin Alaa Salah im weißen Kleid, wie sie in Khartoum auf dem Autodach ihre Hand prophetisch nach oben streckt, wiederholt auf mehreren Ebenen revolutionäre Momente der Vergangenheit. Die Hand, die Menge, das Stehen auf einer höheren Ebene – und die dominierende Farbe Weiß. Noch viel mehr: Sie wirkt wie eine Heiligenfigur.

Nun kann keine Revolution oder Protestbewegung in ihrer Komplexität auf ein einziges Bild reduziert werden, zumal die lang währende Unterdrückung und der sehr schwierige Freiheitskampf der Frau simplifiziert und romantisiert werden kann. Gerade was die Bilder aus dem arabischen Raum betrifft, warnt die Medienwissenschaftlerin Agata Lisiak, die zu diesem Thema geforscht hat, davor, diese Bilder einseitig zu interpretieren. „Orientalische Fantasien des ‚westlichen‘ Auges“, sagt sie, wenn sie daran denkt, dass der Arabische Frühling als Revolution der Frauen dargestellt worden ist, „als hätten Frauen davor nicht existiert. Sie haben einen langen Kampf hinter sich, das kommt aber in der Geschichtserzählung nicht vor“.

So kann das Bild der protestierenden Frau idealisiert werden, und zwar in dem Maße, dass ihre eigentlichen Anliegen in den Hintergrund geraten. Das Bild macht in der schnelllebigen Zeit der sozialen Medien die Runde, charakterisiert vielleicht die Proteste an sich – aber an ihrer prekären Lage ändert sich kaum etwas. Der Iran mag ein gutes Beispiel dafür liefern. Begonnen hat die jüngste Protestwelle 2017/18 mit Arbeitern, die mit dem Slogan „Brot, Freiheit, Arbeit“ vor allen in den Provinzen auf die Straße gingen. Dass gerade die junge Frau in Teheran, die ihr weißes Kopftuch gleichsam wie eine Friedensflagge schwenkt, zum Symbol dieser Bewegung geworden ist, erscheint jedoch nur auf den ersten Blick paradox. Zunächst ist das Bild „zitierbar“, wie die Kunst- und Medienwissenschaftlerin Dorna Safaian sagt. „Es ist die Heroisierung der einzelnen Tat. Man kann ein feministisches Motiv darin sehen, aber auch ein systemkritisches.“ Selbst die gegnerische Seite hat damals rasch die Bildsprache übernommen, hat sich auf Stromkästen gestellt und die Fahne der Islamischen Republik geschwenkt.

Darüber hinaus gibt es schon seit einigen Jahren im Iran „Entschleierungsproteste“ dieser Art, hauptsächlich durchgeführt von Frauengruppen. Sie legen gemeinsam ihre Kopftücher ab und verbreiten die Bilder über soziale Medien. Iranerinnen demonstrieren seit Jahrzehnten auf mutige, kreative wie entschlossene Weise gegen ein religiös-fundamentales System, das ihre Rolle in der Gesellschaft bis ins kleinste Detail kontrollieren will. Auch wenn mittlerweile mehr als die Hälfte der Hochschulabsolventen im Iran weiblich ist – die Suche nach Arbeit ist die nächste große Hürde.

Zentralere Frage. Frauen werden in zeitgenössischen Umbrüchen und Revolutionen insgesamt sichtbarer, während ihr großer Anteil an den historischen Bewegungen neu bewertet werden muss. Die heutige Entwicklung ist sicherlich der Frauenbewegung geschuldet, der hohen Mobilität, der internationalen Emanzipationsbewegung. Ist für die klassische Linke die Frauenfrage vielleicht eher ein Nebenprodukt des großen gesellschaftlichen Wandels gewesen, den es herbeizuführen gegolten hat, ist die Geschlechterfrage heute eine viel zentralere. Und waren die Umbrüche des frühen 20. Jahrhunderts von Bildern der Massen oder männlichen Führungspersönlichkeiten geprägt, werden diese nun im 21. Jahrhundert von der kämpfenden Frau ergänzt. ////

Sie wurden zu Ikonen großer Bewegungen: Alaa Salah in Khartoum (l.) und Ceyda Sungur in Istanbul während der Gezi-Park-Proteste.
//// Twitter (Lana Haroun)/Reuters (Osman Orsal)